

Geschichte und Region/Storia e regione

23. Jahrgang, 2014, Heft 2 – anno XXIII, 2014, n. 2

Krieg und Geschlecht Guerra e genere

Herausgeber dieses Heftes/curatori di questo numero
Siglinde Clementi und/e Oswald Überegger

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen / Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con: Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università di Bolzano

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer-reviewed journal

Redaktion/redazione: Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione, A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969 e-mail: info@geschichteundregion.eu

Internet: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzer, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5384 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2015 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck
e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 35,63 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 50,38 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 512 395045, Fax: +43 512 395045 15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò & Freunde
Umschlagbild/foto di copertina: K. u. k. Soldaten und Rotkreuzschwestern, Privatbesitz.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Christa Hämmerle	21
<i>Traditionen, Trends und Perspektiven. Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs in Österreich</i>	
Ingrid E. Sharp	49
<i>Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkriegs in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven</i>	
Bruna Bianchi	67
<i>Vivere in guerra. Le donne nella storiografia italiana (1980–2014)</i>	
Matteo Ermacora	98
<i>Frauen im Krieg: Das Fallbeispiel Friaul (1915–1917)</i>	
Nicola Fontana	118
<i>Militärarbeiter und der Einsatz von Frauen bei den Befestigungsarbeiten an der Front im Trentino</i>	
Gunda Barth-Scalmani/Gertrud Margesin	138
<i>Donne in agricoltura durante la prima guerra mondiale: approccio a un campo inesplorato nella storiografia sulla guerra mondiale in prospettiva regionale</i>	
Forum	
Martina Salvante	161
<i>Maschilità di confine: mutilati e invalidi trentini e sudtirolesi nel primo dopoguerra</i>	
Silke Fehleemann	169
<i>Exklusives Gedenken. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive. Ein Projektbericht</i>	
Patrick Gamberoni	180
<i>Bericht zu den Internationalen Kolloquien „Der Festungsbau in Tirol 1836–1914“ und „Die Festungen im Alttiroler Raum 1914–2014“</i>	
Thomas Götz	192
<i>Vielerei Kulturkämpfe – Rezensionessay zu Gustav Pfeifer/Josef Nössing (Hgg.), Der Kulturkampf in Tirol und in den Nachbarländern</i>	

Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hgg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol	199
<i>(Stefan Wedrac)</i>	
Marco Mondini, La guerra italiana. Partire, raccontare, tornare. 1914–1918.	204
<i>(Matteo Ermacora)</i>	
Raoul Pupo, La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra	208
<i>(Giorgio Mezzalana)</i>	
William M. Johnston, Zur Kulturgeschichte Österreichs und Ungarns 1890–1938. Auf der Suche nach verborgenen Gemeinsamkeiten	210
<i>(Kurt Scharr)</i>	
Bertrand Perz/Thomas Albrich/Elisabeth Dietrich-Daum/Hartmann Hinterhuber/ Brigitte Kepplinger/Wolfgang Neugebauer/Christine Roilo/Oliver Seifert/Alexander Zanesco (Hgg.), Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945	214
<i>(Maria Fiebrandt)</i>	

Abstracts

Anschrift der AutorInnen/Recapito degli autori/delle autrici

Frauen im Krieg: Das Fallbeispiel Friaul (1915–1917)

Matteo Ermacora

1. Einführung

In diesem Beitrag werden die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die friulanischen Frauen aus sozial-, mentalitäts- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive rekonstruiert. Besonderes Augenmerk liegt auf den Frauen der sozialen Unterschichten, die den kriegsbedingten Umwälzungen an stärksten ausgesetzt waren¹. Noch weitgehend zu erforschen ist dagegen die breite Beteiligung von adligen Frauen oder Frauen aus den Mittelschichten an der nationalen Mobilisierung. Die Erforschung der ländlichen Unterschichten stößt auf größere Schwierigkeiten, weil es aufgrund des geringeren Alphabetisierungsgrades nur wenige Selbstzeugnisse von Frauen gibt, deren Stimmen sich nur über verschiedene Sekundärquellen rekonstruieren lassen.²

Für eine Einschätzung der Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung eines Grenzgebietes wie Friaul bedarf es zunächst eines Überblicks über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Vorkriegszeit. Zur Jahrhundertwende war Friaul, das damals die Provinz Udine und einen Teil der Region Venetien umfasste, eine agrarisch dominierte Provinz mit 600.000 Einwohnern und nur geringer Industrialisierung, die sich hauptsächlich auf die Zentren der Textilverarbeitung im Umfeld der Städte Udine und Pordenone beschränkte. Friaul war durch eine hohe saisonale Emigration geprägt; jährlich wanderten ca. 60.000–80.000 Bauarbeiter (Maurer, im Tiefbau beschäftigte Arbeiter, Ziegelbrenner) oder auch Holzarbeiter in mitteleuropäische Länder, insbesondere Bayern, Baden-Württemberg und Österreich,

- 1 Ich gehe zwar auf die Kriegsfolgen ein, habe mich bei der Rekonstruktion aber auf die Kriegsjahre 1915–1917 bis zur Niederlage von Caporetto konzentriert, da sie in sich geschlossen sind und mit anderen Mobilisierungsphasen von Agrargesellschaften auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene verglichen werden können. Anderes gilt für die Besatzungszeit, die hinsichtlich der Lebensbedingungen für Frauen noch genauer untersucht werden muss. Dieser Beitrag beruht zum Teil auf meinem Aufsatz: Matteo ERMACORA, Women behind the Lines: The Friuli Region as a Case study of Total Mobilization, 1915–1917. In: Christa HAMMERLE/Oswald ÜBEREGGER/Brigitta BADER ZAAR (Hgg.), Gender and the First World War, Basingstoke 2014, S. 16–35. An dieser Stelle sei den anonymen Reviewern für ihre Anregungen und Korrekturen gedankt.
- 2 Siehe beispielsweise Martha HANNA, Your Death Would Be Mine: Paul and Marie Pireaud in the Great War, Cambridge 2006, S. 10. Für ein anderes Beispiel, das auf der Grundlage von Briefen die Beziehungen zwischen Bauern/Soldaten und Gewalterfahrung erforscht und dabei Hinweise auf die Lage von Bäuerinnen liefert, siehe Benjamin ZIEMANN, War Experiences in Rural Germany, 1914–1923, Oxford 2007.

sowie nach Rumänien und in den Balkan aus.³ Die Frauen waren dagegen hauptsächlich im Agrarsektor, in den Textilmanufakturen (Baumwolle und Seide) sowie in der Lebensmittelverarbeitung und im Dienstleistungssektor beschäftigt, suchten aber vielfach auch im Ausland Arbeit (ca. 8% aller Emigranten) und fanden dort als Haushaltshilfen, Lastenträgerinnen, Ziegelbrennerinnen oder Textilarbeiterinnen Beschäftigung. Die saisonale Arbeitsmigration der Männer erhöhte auf jeden Fall die Autonomie der Frauen innerhalb der Familien, da sie während der Saison von März bis November die männlichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ersetzten, die Höfe führten und fast alle Arbeiten im Haushalt erledigten; sie verwalteten auch die Finanzgeschäfte ihrer emigrierten Männer und verantworteten die Erziehung der Kinder.⁴ Diese Aufgabenverteilung entsprach nicht der herrschenden elitären Repräsentation der Bäuerinnen und verweist eher auf neue Formen der Emanzipation. Die Worte, die die dreifache Mutter Giulia Fabris aus Codroipo, einen Ort in der friulanischen Tiefebene, im Juli 1914, unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, an ihren Ehemann Luigi Piccoli, einen im österreichischen Zell am See beschäftigten Maurer und Saisonarbeiter, richtete, veranschaulichen exemplarisch die neuen Lebensbedingungen der Frauen:

„Mein liebster Mann, wegen der ganzen Arbeit konnte ich dir nie lange schreiben, um dir viele Sachen zu erklären. Jetzt sage ich dir, dass ich die Maisernte noch vor Skt. Peter abgeschlossen habe; ich habe den Pflug bezahlt, wofür siebzig Lire draufgingen. Das Heu [...] liegt noch draußen auf dem Feld. Man hat mir davon abgeraten, den Schober im Hof aufzuschichten, weil er dann fault, also werde ich das auf dem Feld machen, denn im Haus habe ich bereits alles voll. Wegen des unbeständigen Wetters musste ich mir öfters was wegen des Viehfutters einfallen lassen. Die Felder sind schön; die Weinreben habe ich mit Schwefel behandelt und muss noch Sulfat geben, denn mit dieser Feuchtigkeit wird die Krankheit Fuß fassen und das wäre schade, denn die Reben sind voller Trauben. Seidenkokons habe ich wenige; dieses Jahr beschwerten sich alle wegen des ständigen Regens. Lieber Ehemann, ich sage dir auch, dass die Kälber gut gedeihen, aber ich muss Geld für die Kleie ausgeben,

- 3 Siehe Giovanni COSATTINI, *L'emigrazione temporanea dal Friuli*, (o. J., ca. 1903), Neudruck mit einem Einführungskapitel von Francesco Micelli, Udine/Trieste 1983. Neben Ziegelbrennern und Tiefbauern emigrierten auch hochspezialisierte Fachleute wie Bauunternehmer, die im expandierenden Bausektor der genannten Königreiche tätig wurden, vgl. Matteo ERMACORA, *Imprenditoria migrante. Costruttori ed imprese edili friulane all'estero (1860–1915)*. In: Franca MERLUZZI (Hg.), *Baumeister dal Friuli. Costruttori ed impresari edili migranti nell'Ottocento e primo Novecento*, Tavagnacco 2005, S. 115–136. Über die Auswanderung aus Karnien siehe Aldo Gabriele RENZULLI, *Economia e società in Carnia tra '800 e '900. Dibattito politico e origini del socialismo*, Udine 1978; über die Beziehung zwischen Sozialismus und Emigration vgl. Gian Luigi BETTOLI, *Una terra amara. Il Friuli Occidentale dalla fine dell'Ottocento alla dittatura fascista, Società, organizzazioni operaie e contadine e partito socialista*, Udine 2003; und IDEM, *Gli emigranti italiani nell'organizzazione sindacale tedesca attraverso le pagine dell'“Operaio Italiano”*. In: *Storia contemporanea in Friuli* 36 (2005), S. 9–84; Marco PUPPINI, *Movimento operaio ed emigrazione in Carnia e in Canal del Ferro dai primi del '900 alla Resistenza*. In: *Qualestoria* 10 (1982), 3, S. 83–119. Für einen Überblick über das friulanische Wanderungsmodell siehe Matteo ERMACORA, *L'emigrazione dal Friuli. Acquisizioni storiografiche e orientamenti della ricerca*. In: *Archivio storico dell'emigrazione italiana* 6 (2010), S. 91–104.
- 4 Luigi LORENZETTI/Raul MERZARIO, *Il fuoco acceso*, Roma 2005. Aus einer inzwischen überholten Opferperspektive: Milena CLARETTI, *La condizione femminile tra emigrazione, analfabetismo e sottosviluppo*. In: *Ce Fastu* 64 (1988).

damit sie nicht hin- und herlaufen. [...] Bleibt alle gesund. Nimm einen Händedruck von mir. Deine Ehefrau Giulia.“⁵

Bei der Migrationsbewegung handelt es sich um eine Art eigenes ‚Wirtschaftssystem‘, das im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstand und dank des wachsenden Zuflusses an Geldüberweisungen (in der Vorkriegszeit im Wert von circa 30 Millionen Lire jährlich) zur Modernisierung der Landwirtschaft und der Viehzucht beitrug, während es auf kultureller Ebene die Verbreitung sozialistischer Ideen in den Karnischen Alpen begünstigte und die friulanische Gesellschaft mit bislang unbekanntem Säkularisierungstendenzen konfrontierte. Gerade wegen der Migrationsbewegung markierte der Kriegsausbruch im August 1914 für die friulanische Provinz eine Zäsur. Zwischen August und Oktober 1914 löste er eine chaotische Massenrückkehr von circa 80.000 Arbeitsmigranten aus den mitteleuropäischen Ländern aus. Die Ausnahmesituation wurde durch den Umstand erschwert, dass den Rückkehrern wie üblicherweise zum ‚Saisonende‘ die Löhne nicht ausbezahlt worden waren und mit den Saisonarbeitern auch inzwischen im Ausland lebende Familien vielfach ohne jegliches Hab und Gut in einer schwierigen Notsituation zurückkehrten. Das kam einer Art ‚Krieg vor dem Krieg‘ gleich, da die Provinz nach der Neutralitätserklärung Italiens unter den angespannten italienisch-österreichischen Beziehungen litt und von großer Arbeitslosigkeit betroffen war, die durch die Spekulationen mit den Mehlpreisen verschärft wurde.

Die Krise wirkte sich vor allem auf die Bevölkerung der am stärksten von dem Migrationssystem betroffenen Hügelland, den voralpinen Regionen und den Berggebieten aus: Hier hielten sich nun circa 200.000–250.000 Personen ohne Arbeit und Einkommen auf. Die unvorhergesehene und unerwartete Rückkehr der Emigranten in ihre Heimat störte das soziale Gleichgewicht; die daraus resultierenden Spannungen entluden sich im Laufe des Jahres 1914/15 in über hundert Unruhen, Lebensmittelaufständen und spontanen Protesten und wurden dabei oft von Polizei und Militär niedergeschlagen. Das dramatische Ausmaß der Krise und ihrer Auswirkungen auf die Familien untermauert die Tatsache, dass bei den Protestzügen neben Arbeitslosen auch Frauen und Kinder „Brot und Arbeit“ forderten. Frauen aus verschiedenen Ortschaften Friauls (Codroipo, Udine, S. Vito al Tagliamento) sowie der Gegend von Pordenone und Cividale stürmten die Märkte, verhinderten die Verladung von Mais auf Güterwaggons und protestierten gegen den Anstieg der Getreidepreise.

In den zeitgenössischen Presseberichten wurden die Demonstrantinnen oft als „Chaotinnen“, „Hirnlose“, „Furien“ und „Hysterikerinnen“ verunglimpft und ins Lächerliche gezogen. Tatsächlich aber hatten die spontanen

5 Brief vom 9. Juli 1914. In: Adriano D'AGOSTIN/Javier GROSSUTTI (Hgg.), *Ti ho spedito lire cento. Le stagioni di Luigi Piccoli, emigrante friulano. Lettere famigliari (1905–1915)*, Pordenone 1997, S. 226.

Proteste und Unruhen ‚moralische‘ Gründe. Die Frauen beschuldigten vielfach die Bürgermeister, sie würden die Lebensbedingungen der ärmsten Bevölkerungsschichten nicht angemessen berücksichtigen, und verlangten durch ihren Protest die Achtung ihrer Rechte. Außerdem demonstrierten die Frauen der unteren Schichten angesichts der wachsenden Kriegsgefahr seit dem Winter 1914/15 für die Aufrechterhaltung der Neutralität, wie sie von den Arbeiterorganisationen und der sozialistischen Bewegung vertreten wurde.⁶

2. Im Krieg

Mit dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 bestimmte der Konflikt gänzlich Raum und Zeit sowie die Rhythmen des alltäglichen Lebens im Friaul, da die in eine „frontnahe Operationszone“ und ein „Nachschubgebiet“ unterteilte Provinz in das so genannte „Kriegsgebiet“ (*zona di guerra*) eingegliedert und der militärischen Befehlsgewalt unterstellt wurde.⁷ Die Vorherrschaft des Militärs gegenüber der Zivilbevölkerung sowie die Notwendigkeit der Aufsicht über den rückwärtigen Frontbereich, da sich hier das Oberkommando des Heeres (Udine) sowie die Königsfamilie (Martignacco) befanden, führten zu einem harten Vorgehen, wobei oft auch auf repressive Präventionsmaßnahmen zurückgegriffen wurde. Die Militärbehörden stützten sich dabei nicht nur auf die Verfügungen des Oberkommandos, sondern auch auf außergerichtliche Mittel wie Internierungsmaßnahmen, die von den Militärkommandanten oder Befehlshabern einzelner Abteilungen veranlasst und häufig allein auf der Grundlage bloßer Verdächtigungen exekutiert wurden.⁸ In der Anfangsphase des Krieges war die Bevölkerung in den Grenzregionen von diesen Praktiken besonders betroffen, da man sie der Spionage bezichtigte und für österreichfreundlich hielt; die Bevölkerung in den Besatzungsgebieten des italienischen Heeres war den Verdächtigungen dann in noch massiverer und systematischerer Weise ausgesetzt.⁹

6 Über die Proteste siehe Roberto MENEGHETTI, *Le agitazioni degli emigranti friulani nel periodo della neutralità (1914–1915)*. In: Giulio CERVANI (Hg.), *Il movimento nazionale a Trieste nella prima guerra mondiale*, Udine 1968, S. 293–327; Elpidio ELLERO, *Friuli 1914–1917. Neutralità, guerra, sfollamenti coatti, internamenti*, Pasion di Prato 2007, S. 19–61.

7 Für die Auswirkungen auf die Rechtsprechung und die repressiven Maßnahmen sei verwiesen auf Giovanna PROCACCI, *La legislazione repressiva e la sua applicazione*. In: DIES. (Hg.), *Stato e classe operaia in Italia durante la prima guerra mondiale*, Milano 1983, S. 41–59; Nicola LABANCA, *Zona di guerra*. In: Mario ISNENGI/Daniele CESCIN (Hgg.) *La Grande Guerra. Uomini e luoghi del '15–'18*, vol. 2, Torino 2008, S. 606–619.

8 Siehe Giovanna PROCACCI, *Warfare-Welfare. Intervento dello stato e diritti dei cittadini 1914–1918*, Roma 2013.

9 Siehe dazu Sara und Giorgio MILOCCO, „Fratelli d'Italia“. *Gli internamenti degli italiani nelle „terre liberate“ durante la grande guerra*, Udine 2002; Franco CECOTTI, *Internamenti di civili durante la prima guerra mondiale. Friuli austriaco, Istria e Trieste*. In: DERS. (Hg.), „Un esilio che non ha pari“. 1914–1918. *Profughi, internati ed emigrati di Trieste, Isonzo e dell'Istria*, Gorizia 2001, S. 71–98; Elpidio ELLERO, *Autorità militare italiana e popolazione civile nell'Udinese (maggio 1915–ottobre 1917). Sfollamenti coatti e internamenti*. In: *Storia Contemporanea in Friuli* 28 (1998), 29, S. 7–108; über die Internierung von Frauen: Matteo ERMACORA, *Le donne internate in Italia durante la Grande Guerra. Esperienze, scritture, memorie*. In: DEP, *Deportate esuli profughe, rivista telematica sulla memoria femminile* 7 (2007), S. 1–32, einsehbar unter: www.unive.it/dep.

In Friaul überlagerten sich die Einzugsbereiche der ‚Front‘ mit der ‚Heimatfront‘. Der Krieg nahm die Form eines massiven territorialen Militarierungsprozesses an (zwischen Front und Etappe waren ca. 1,5 Millionen Soldaten einquartiert); Gesellschaft und Wirtschaft unterlagen seit Sommer 1915 einer fortschreitenden Reglementierung durch militärische Verfügungen wie Ausgangssperren, Verdunklungspflicht, eingeschränkte Bewegungsfreiheit und Kontrollen durch Polizeibeamte. Darüber hinaus bewirkte der von den wichtigsten Straßenverbindungen und Warenverkehrswegen weit abgelegene Frontverlauf eine unvorhergesehene, bereits im Juni 1915 einsetzende übermäßige Beanspruchung der Region und die Nutzung des friulanischen Nachschubgebiets durch die Militärkommandos als enormes Material- und Arbeitskräftereservoir. Die Bevölkerung Friauls war zwischen 1915 und 1917 in massiver Weise in die Heereslogistik eingebunden, zugleich aber auch den repressiven Maßnahmen zum Schutz der militärischen Sicherheit in der Etappe sowie den eigentlichen militärischen Kämpfen selbst ausgesetzt. Die Zivilbevölkerung war beispielsweise mit mehreren Fliegerangriffen konfrontiert und flüchtete nach der Niederlage von Caporetto im Oktober 1917 vor den deutsch-österreichischen Truppen.¹⁰ Es waren demnach die Frauen und die friulanische Gesellschaft in der Etappe, die hinsichtlich der persönlichen Auswirkungen und aufgrund der allgemeinen Mobilisierung der verfügbaren Kräfte und Ressourcen im Territorium einen wahren ‚totalen Krieg‘ durchlebten.

Im Alltag litten die Frauen an der fehlenden Unterstützung durch ihre Männer, die teilweise zum Militärdienst eingezogen worden waren oder sich bei den zahlreichen gut besoldeten Militärarbeiten in der Etappe verdingten. Eine zweite Bürde resultierte aus den schwerwiegenden Veränderungen in der Landwirtschaft infolge der Beschlagnahme von Anbauflächen durch das Militär sowie aufgrund der immer häufigeren Requirierung landwirtschaftlicher Produkte (Milchprodukte, Heu, Rinder, Holz etc.) durch die einquartierten Truppen und die Militärspitäler, was eine Verringerung der verfügbaren Lebensmittel für die Bevölkerung und einen beispiellosen Preisanstieg bei Grundnahrungsmitteln zur Folge hatte. Unter diesen Bedingungen florierte der Schwarzmarkt, und es verstärkten sich die sozialen Spannungen zwischen der Berg- bzw. Stadtbevölkerung und den Bauern, denen man unterstellte, sie würden die Preissteigerungen und die steigende Nachfrage für sich nutzen. Da die Eisenbahntransporte zudem hauptsächlich für den militärischen

10 Neben der bereits in Fußnote 9 zitierten Bibliografie sei verwiesen auf die Arbeiten von Daniele CESCHIN, *Gli esuli di Caporetto. I profughi in Italia durante la Grande Guerra*, Roma/Bari 2006; über die Geschichte der friulanischen Flüchtlinge Elpidio ELLERO, *Storia di un esodo. I friulani dopo la rotta di Caporetto 1917–1919*, Pasian di Prato 2001; für einen Überblick über die deutsch-österreichische Besatzung vgl. Elpidio ELLERO, *Caporetto, Il prezzo della sconfitta*, Udine 2013 sowie Daniele CESCHIN, *Dopo Caporetto. L'invasione, l'occupazione, la violenza sui civili*. In: *Annali Fondazione Ugo La Malfa XXVIII* (2013), S. 167–186.

Nachschub eingesetzt wurden, sah sich die Region während der verschiedenen Offensiven an der Isonzo-Front 1915, bei Görz (1916) sowie auf der Hochebene der Bainsizza (1917) vom nationalen Warenhandel abgeschnitten und hatte mit dem wachsenden Mangel an Fertigwaren, Brennmaterial (Holz und Kohle), Lebensmitteln, Getreide, Saatgut und Dünger zu kämpfen.

Nach Überwindung der ersten Unsicherheiten und Ängste über den Ausgang der in unmittelbarer Nähe stattfindenden Kämpfe zeichnete sich im Sommer 1915 allmählich ab, in welchen Bereichen Frauen für den Krieg eingesetzt werden würden. An erster Stelle stand die Landwirtschaft, ein zweiter Bereich war die Produktion von Uniformen und Militärausrüstung. Die daraus erzielten Einkünfte besserten die Einkommen der Soldatenfamilien auf. In den karnischen Alpen fanden Frauen ferner auch in Frontnähe bei der Heeresverwaltung, im Transportgewerbe und beim Straßenbau Beschäftigung.

3. In der Landwirtschaft

Die Mobilisierung von Frauen in der Landwirtschaft vollzog sich schrittweise. Seit 1916 wurden die Frauen aufgrund der zunehmenden Einberufungen der Männer von den Großgrundbesitzern aufgefordert, sich zum Einsatz in der Landwirtschaft zu melden. Die Associazione Agraria Friulana (Friulanische Agrarvereinigung) forderte die Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Fürsorgekomitees und Agrarvereine in einem Rundschreiben vom 28. März 1916 auf, die Frauen stärker zur Arbeit in der Landwirtschaft heranzuziehen, um „zum raschen und endgültigen Sieg unserer Waffen und zum kontinuierlichen Wachstum unserer nationalen Wirtschaft beizutragen“. Neben dem Verweis auf die Notwendigkeit, je nach saisonalen Erfordernissen Fraueneinheiten zum Einsatz in den verschiedenen Betrieben zusammenzustellen, regte das Rundschreiben auch die Verwendung von Jugendlichen an und forderte Bürgermeister und Lehrer zur Einstellung des Schulunterrichts auf.

„Der Boden darf nicht sich selbst überlassen, sondern muss bearbeitet und gut bearbeitet werden, um jene Produkte in Fülle herzugeben, die sowohl die Daheimgebliebenen ernähren als auch die Kämpfenden: Hinter jedem Soldatenheer steht notwendigerweise ein Heer an Arbeitern. Besonders in diesen Monaten größten landwirtschaftlichen Arbeitsbedarfs wird der Arbeitskräftemangel in höchstem Maße spürbar werden. Das Werk der abwesenden Männer muss also von den Daheimgebliebenen ersetzt werden: von Alten, Frauen und Kindern. [...] *Diese außerordentliche Situation erfordert auch eine sowohl materielle als auch moralische Anerkennung des geleisteten Arbeitswerts.*“¹¹

Die erfolgreiche Mobilisierung der Frauen durch die Grundbesitzer, Priester, Raiffeisenbanken, Molkereien, landwirtschaftlichen Vereine und

11 Archivio di Stato di Udine (ASUD), Archivio deputazione provinciale, b. 808, I56, Associazione Agraria Friulana, Collaborazione delle donne friulane nel lavoro dei campi (Mitarbeit der friulanischen Frauen bei der Feldarbeit), 28. März 1916.

zivilen Fürsorgekomitees, die in einzelnen Gemeinden Kindergärten und Freizeiteinrichtungen für Kinder zur Steigerung der Frauenarbeit gründeten, war auch eine Folge der bereits erwähnten ‚Vorbereitung‘ der Frauen im Rahmen der Vorkriegspraxis. Gleichwohl brachte der Krieg eine radikale Ausweitung der außerhäuslichen Frauenbeschäftigung unter Ausschöpfung sämtlicher Ressourcen an weiblichen Arbeitskräften mit sich. Die Hauptlast trugen vor allen die verheirateten Frauen, die bereits für den Haushalt verantwortlich zeichneten. Dank der vermehrten Frauenarbeit und vor allem der Intensivierung der Produktion konnte ein Rückgang der Landwirtschaft bis ins dritte Kriegsjahr verhindert werden. Diese Leistung wurde von den Gemeinde- und Provinzverwaltungen auch öffentlich anerkannt. Ähnlich wie seit Juni 1916 in Frankreich verliehen die Behörden in Italien Medaillen und Geldpreise an Soldatenfrauen, die sich in der Landwirtschaft verdient gemacht hatten. Landwirtschaftliche Fachzeitschriften widmeten den „Heldinnen der Felder“, die ihre patriotische Pflicht ernst und verantwortungsvoll erfüllten, breiten Raum in ihrer Berichterstattung. Die Frauenarbeit wurde propagandistisch als Schlüsselfaktor der Heimatfront, als Quelle der Stabilität, des Durchhaltevermögens und der Beharrlichkeit dargestellt. Die Frauen erschienen als wahre „Hüterinnen“ der Häuser und Betriebe in Erwartung der Rückkehr ihrer Männer vom Fronteinsatz. Außerdem wurde die Frauenarbeit als notwendige Modernisierung der Landwirtschaft durch die Kriegswirtschaft interpretiert; dieses Argument diente im Rahmen der Beschreibung von Bildern, auf denen Frauen mit Fuhrwerken oder etwa bei der Arbeit mit Dreschmaschinen zu sehen waren, oft der Rechtfertigung. Zur Vermeidung einer ‚Vermännlichung‘ der Frauen betonte die Propaganda bei der Darstellung dieser neuen Frauenrollen den kriegsbedingten Ausnahmecharakter dieser Situation. Um eben den Anschein eines langfristigen Rollentausches zu vermeiden, hob man gezielt die Rolle der Mutter, Ehefrau und Soldatenschwester hervor und pries ihren vermeintlichen Patriotismus, den Durchhaltewillen und die Opferbereitschaft; es stand außer Frage, dass die Männer nach ihrer Rückkehr die landwirtschaftlichen Betriebe wieder übernehmen sollten.

Im Laufe der Jahre 1916/17 deckten sich die propagandistischen Vorstellungen der Großgrundbesitzer und des Klerus zunehmend, weshalb landwirtschaftliche Organisationen wie die Cattedre Ambulanti di Agricoltura (ambulanten Landwirtschaftsschulen) kirchliche Räumlichkeiten nutzen konnten, um die Bauern dazu zu motivieren, „für das Vaterland zu produzieren“ und Kriegsanleihe zu zeichnen.¹² Darüber hinaus waren es die lokalen Priester, die die landwirtschaftlichen Einrichtungen und die Bürgermeister in detaillierten Berichten über den Zustand der bearbeiteten Felder, die Familienverhältnisse,

12 Pfarrgemeindechronik von Avasinis, Eintrag vom 4. März 1917, Pfarrer Pasquale Michieli. In: Pieri SEFANUTTI (Hg.), *Timp di vuere. Il diario del vicario di Avasinis e altre testimonianze sulla grande guerra nel territorio di Trasaghis, Pasion di Prato* 1989, p. 48.

die Anzahl der Kinder und der einberufenen Familienmitglieder sowie auf „verdienstvolle“ Frauen hinwiesen.¹³ Überhaupt kam der katholischen Kirche und den Pfarrgemeinden seit 1915 eine fundamentale Rolle nicht nur bei der Bewältigung des ‚Traumas‘ und der durch den Kriegsausbruch verursachten Beschwerden zu. Im Unterschied zur Vorkriegszeit vermied man es nun auch, die Arbeit an Sonn- und Feiertagen zu verurteilen. Diese Rolle verstärkte sich im Laufe des Jahres 1917: Infolge der Notwendigkeit zur Rationierung der Konsumgüter und vor allem aufgrund der zunehmenden sozialen Spannungen auf dem Land griff die Kirche nun vermehrt die Themen des Opfers und der Unterwerfung auf. Erzbischof und Pfarrer verurteilten mit paternalistischem Duktus den Defätismus und erinnerten Bauern und Frauen an ihre vaterländischen Pflichten. Allerdings schlug sich die öffentliche Anerkennung der Leistungen der Frauen auf dem Land weder in emanzipativen Maßnahmen noch in einer nennenswerten Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen nieder, da die Löhne weiterhin entsprechend der traditionellen geschlechterspezifischen Ungleichheit eher niedrig gehalten wurden. Was die Propaganda, die die Frauenarbeit als ‚natürliche‘ patriotische Pflicht darstellte, überhaupt nicht berücksichtigte, war das Ausmaß der im Krieg erbrachten Leistungen, die von der Aufhebung der Arbeitszeitbegrenzung, einer beachtlichen Mobilität sowie einer intensiven Ausbeutung der Arbeitskraft von Frauen und Minderjährigen geprägt waren.¹⁴ Auch wenn die bäuerliche Bevölkerung während des Krieges besser mit Lebensmitteln versorgt war als die Stadtbevölkerung, ist es doch eine Tatsache, dass die ärmeren Bauern trotz ihrer Einkommen und der allgemeinen Preissteigerungen insgesamt in prekären Verhältnissen lebten. Die Armut zwang die Betroffenen schließlich auch zum Diebstahl, der zu einer Art Überlebensstrategie wurde, die sich gerade die Frauen – Familienmütter, alte Frauen, Witwen oder auch junge Mädchen – zunutze machten. Beispielsweise wurden in den Gemeinden südlich von Udine im Jahr 1916 über die Hälfte der Diebstähle von Frauen begangen und in rund 90% der Fälle handelte es sich bei dem Diebesgut um Brennholz und Lebensmittel.¹⁵

Tagebücher und Briefe beleuchten einige grundlegende Erfahrungen der weiblichen Lebenswelten in den ländlichen Gegenden Friauls: Zunächst gilt es auf die Vielfalt ihrer Tätigkeiten hinzuweisen, die von der Mahd über das Pflügen und die Viehzucht bis zum Ein- und Verkauf reichte. Allein der Gebrauch der „männlichen“ Arbeitsgeräte (Hacke, Pflug, Karren, Dreschmaschine) brachte eine Veränderung der traditionellen geschlechter-

13 Siehe die zusammengetragenen Beispiele bei Giacomo VIOLA, „Grazie a Dio questi brutti tempi sono passati“. Una comunità nella Grande Guerra, Udine 1991.

14 Siehe Bruna BIANCHI, *Crescere in tempo di guerra. Il lavoro e la protesta dei ragazzi in Italia (1915–1918)*, Venedig 1995. Die Intensivierung der Anstrengungen lässt sich auch den häufigen Berichten in der Lokalpresse über schwere Arbeitsunfälle von Frauen und Kindern bei der landwirtschaftlichen Arbeit entnehmen.

15 Diese Daten sind einer noch laufenden Forschungsarbeit entnommen, siehe ASUD, Pretura di Udine II Mandamento, Sentenze penali, b. 366.

spezifischen Arbeitsteilung mit sich. Der Krieg erweiterte schließlich auch die öffentliche Rolle der Frauen in beträchtlichem Maße, da sie aktiver am Marktgeschehen teilnahmen sowie neue soziale Beziehungen mit den lokalen Entscheidungsträgern eingingen – vor allem mit den Fürsorgekomitees und den Gemeindeverwaltungen, um Unterstützungsleistungen der Regierung zu erhalten. Auch innerhalb der Familien übernahmen sie neue Verantwortlichkeiten, wie etwa die Führung der Buchhaltung oder die Entscheidung über Verdienst- und Beschäftigungsstrategien. Die Selbstzeugnisse der Frauen belegen schließlich auch die beträchtlichen ‚Veränderungsschwierigkeiten‘, mit denen die Frauen konfrontiert waren, etwa durch die körperliche und psychische Anstrengung infolge der am eigenen Leib erfahrenen Aufgabenvielfalt, des Zwangs zur gleichzeitigen Erledigung von außerhäuslicher Arbeit und Familienarbeit sowie der neuen, aus der Verantwortung für Familie und Hof resultierenden Verwaltungs- und Führungstätigkeiten. Die Anstrengung war beachtlich, da sie auch in einem Zustand dauernder Anspannung aufgrund der Abwesenheit engster Familienmitglieder, der Einsamkeit und des Gefühls der Überforderung angesichts der zu bewältigenden Aufgaben und anstehenden Entscheidungen stattfand. Unsicherheit und Angst wurden durch das vom Krieg und der starken Militärpräsenz geprägte Umfeld noch verschärft; zu den Alltagsproblemen der Frauen zählten die eingeschränkte Bewegungsfreiheit, die militärischen Zutrittsverbote zu Ländereien, Diebstähle, Zerstörungen durch Soldaten, Beschlagnahmungen sowie die zunehmende allgemeine Verschlechterung der Lebensbedingungen.

4. Hinter der Front. Das Leben der „portatrici“ (Trägerinnen)

Der Einsatz von Frauen beim Militär war ein weiterer bedeutender Aspekt der Mobilisierung für den Krieg in Friaul. Das traf vor allem auf die Bergregionen der Karnischen Alpen zu, wo Frauen und junge Mädchen als Lastenträgerinnen in den Dienst der Truppen zur Frontsicherung gestellt wurden. Im Gegensatz etwa zum österreichischen Trentino waren diese Einsätze eher improvisiert.¹⁶ Zwar hatte das Heer seit 1914 für einige Orte einen solchen Trägerdienst vorgesehen, infolge der Einberufungen zu Kriegsbeginn wurden diese Pläne aber nicht in die Tat umgesetzt, weshalb man schließlich auf den Einsatz der Frauen zurückgriff. Diese Dienste wurden dann in großer Eile von den lokalen Etappenkommandos entsprechend den besonderen Erfordernissen des Frontverlaufs in den Bergen eingerichtet. Da die Gebirgsfront nur durch den Transport zu Fuß oder mit Hilfe von Lasttieren über lange und unwegsame Pfade versorgt werden konnte, machten sich die Heereskommandos eine alte karnische Tradition – den Transport von Heu mit Tragkörben – zunutze und

¹⁶ Siehe Nicola FONTANA, *L'impiego della manodopera femminile nei lavori di fortificazione sul fronte trentino*. In: *Donne in guerra 1915–1918. La grande guerra attraverso l'analisi e le testimonianze di una terra di confine*, Tione 2007, S. 49–68.

funktionierten ihn kurzerhand in einen regelrechten Versorgungsdienst für die Soldaten um. Der Fraueneinsatz für Kriegszwecke konnte demnach auf eine bereits bestehende Nutzbarmachung der Frauenarbeit aufbauen, die schon zu Beginn des Jahrhunderts vielfach auf Kritik gestoßen war, da die Frauen auf den Almen und im Rahmen der Heuernte im Prinzip wie Lasttiere verwendet wurden und folglich häufig an körperlichen Deformationen und physischer Auszehrung litten und eine hohe Zahl von Früh- und Fehlgeburten zu verzeichnen hatten.¹⁷

Das Fehlen geeigneter Infrastrukturen und die Notwendigkeit, die Front im Gebirge nachhaltig zu sichern, setzten eine rasche Mobilisierung der Frauen in Gang, die sich durch ihre Arbeit als Trägerinnen den Fürsorgebeitrag der Regierung und die Einkünfte aus der mühseligen Bergwirtschaft aufbesserten. Inwieweit bei diesem Einsatz auch patriotische Gefühle eine Rolle spielten, lässt sich schwer abschätzen: Nach dem Einzug der Männer und dem Zusammenbruch der Arbeitsmigration lastete die Aufgabe zur Erhöhung des Familieneinkommens auf den zurückgebliebenen Frauen und Mädchen. Die überlieferten Berichte belegen gleichwohl Empfindungen wie Mitgefühl und Mitleid für die Soldaten unter erschwerten Kampfbedingungen.¹⁸ Die Rekrutierung der Trägerinnen wurde direkt von den Militärkommandos oder über die Vermittlung der Ortspfarrer durchgeführt. In einigen Fällen ist allerdings auch eine Dienstverpflichtung von Trägerinnen durch Offiziere belegt.

Frauen und Mädchen wurden gegen geringer, altersgemäß gestaffelter Entlohnung für den Transport von Lebensmitteln, Stacheldraht, Brennholz und Munition an der Front eingesetzt. Im Rahmen dieser schwersten körperlichen Arbeit mussten sie Lasten mit einem Gewicht zwischen 30 und 50 kg transportieren und dabei zwischen 500 und 1.000 Höhenmeter auf schwierigen Wegen bewältigen. Zudem war die Tätigkeit auch gefährlich, weil die Transporte bei jeder Witterung durchgeführt wurden und die Frauen in einigen Fällen, wie etwa im Alta Valle del But, sogar dem Beschuss durch österreichische Heckenschützen und Artillerie ausgesetzt waren. Beispielhaft sei hier der Fall der vierfachen Mutter und Ehefrau eines am Isonzo stationierten Frontsoldaten, Maria Plozner Mentil aus Paluzza, erwähnt, die als Trägerin im Februar 1916 von einem österreichischen Heckenschützen bei Casera Malpasso erschossen worden war. Auch andere junge Frauen erlitten während ihrer Arbeit für das italienische Heer Verletzungen durch Feuerwaffen oder Luftangriffe.

Die Mobilisierung der Frauen in Karnien war auch in quantitativer Hinsicht bedeutend: 1915/16 wurden 1.600 Frauen rekrutiert, im folgenden

17 Über die Ausbeutung und den Lebensbedingungen von Frauen in Bergregionen vgl. Anna Paola PERATONER, *I lavori delle donne di montagna*. In: *Ampezzo nel Novecento*, Udine 2009, S. 301–324.

18 Chiara FRAGIACOMO, *Un paese in guerra: Paularo*. In: Lucio FABI (Hg.), *La gente e la guerra*, Bd. 1, Udine 1990, S. 157–185.

Jahr 1917 waren es bereits 4.000 – mehr als ein Drittel der insgesamt hinter der Front eingesetzten Frauen. Da unter diesen Umständen der Kinderarbeit und der unterschiedslosen Ausbeutung Vorschub geleistet wurde, sah sich das dem Oberkommando unterstellte und unter anderem für die Rekrutierung von Militärarbeitern zuständige Generalsekretariat für zivile Angelegenheiten zur Regelung der Frauenarbeit gezwungen. Im Januar 1917 ordnete das Generalsekretariat an, nur mehr Frauen im Alter zwischen 17 und 50 Jahren einzustellen und jüngere oder ältere Frauen weder auf Baustellen noch für Transportarbeiten zu beschäftigen.¹⁹ Die lokalen Militärkommandos widersetzten sich jedoch der Anordnung mit dem Argument, das Beschäftigungsverbot begünstige die Verbreitung der verdeckten Prostitution.²⁰ Statt Bedenken wegen der Gefährlichkeit des Einsatzes und der Ausbeutung der Arbeitskräfte zu äußern, wurde die Arbeit der „Trägerinnen“ von den politischen und religiösen Obrigkeiten wiederum vor allem aus moralischen Gründen verurteilt, da die Mädchen oft in Baracken an entlegenen Orten weitab der elterlichen oder dörflichen Kontrolle in engem Kontakt mit anderen Arbeitern oder Soldaten übernachteten. Im Gegensatz zur Frauenarbeit in der Landwirtschaft wurden die Trägerinnen nicht als erbauliche Vorbilder für Entsagung und Opfermut dargestellt, sondern als eine missliebige Konsequenz der kriegsbedingten „moralischen Unordnung“ hinter den Frontlinien gebrandmarkt. Die örtlichen Priester verurteilten den Arbeitseinsatz der Trägerinnen durchwegs als eine von materiellen Interessen bestimmte Art der „Geldsucht“. Giacomo Solari, Pfarrer von Treppo Carnico, unterstrich im Januar 1916 die vermeintlichen moralischen Implikationen dieser Frauenarbeit:

„Leider ist immer öfter der Besuch der Heiligen Messe und der Andachten rückläufig. Viele Männer und Frauen sind beim Straßenbau beschäftigt. Ein Großteil arbeitet auch an Feiertagen, obwohl sie dazu nicht gezwungen werden, sondern sie tun es nur, weil sie nach Geld streben. Das Schlimmste aber ist, dass sich viele Frauen und Mädchen aus Geldhunger als Trägerinnen von Lebensmitteln den Offizieren und Frontsoldaten angedient haben. Die Unmoral beim Reden und Handeln hat das Äußerste erreicht. Es gibt verschiedene Bordelle. Beelzebub triumphiert. Die Jugendlichen denken nur ans Herumscharwenzeln mit Soldaten, um ihnen Brot und Suppe zu entlocken: Sie nehmen weder an den Gottesdiensten teil noch am Katechismus und noch weniger an den Sakramenten. Die Nachlässigkeit der Eltern ist übel [...]. Wo wird das noch enden?“²¹

Ähnliche Betrachtungen formulierte der Pfarrer von Monai di Ravascletto, wo die Frauen „[die Soldaten] mit Nächstenliebe („carità“) behandeln, die leicht zur Fleischlichkeit („carnalità“) degenerieren kann. Die Gefahr hat durch

19 Archivio Centrale dello Stato (ACS), Roma, Comando Supremo, Segretariato Generale per gli Affari Civili (Sgac), b. 483, fasc. Mano d'opera femminile. Comando Supremo, Sgac 11. Januar 1917.

20 ACS, Sgac, b. 483, Zona Carnia, Comando genio militare XII C.d.A, a Sgac, n. 5321, col. Pecco, 16. Februar 1917.

21 Archivio Curia Arcivescovile di Udine (ACAU), Libro parrocchiale Parrocchia di Sutrio (Pfarrgemeindebuch von Sutrio), Eintrag vom Januar 1916.

die Armut zugenommen, die die Frauen zum Transport von Lebensmitteln in die Soldatenlager zwingt“.²² Die Mobilisierung für den Krieg in den alpinen Regionen und in der Tiefebene wurde demnach als eine Art Erschütterung der traditionellen Hierarchien und der gesellschaftlichen Ordnung interpretiert.

Ungeachtet der wachsenden Kritik unterlag die Frauenarbeit im Laufe des Jahres 1917 einem radikalen Wandel, der einerseits durch den zunehmenden Mangel an männlichen Arbeitskräften und andererseits durch die zunehmende Verstärkung der zweiten und dritten Verteidigungslinien zwischen Karnien und dem Cadore-Tal verursacht wurde. Durch den fortschreitenden Ausbau eines Seilbahnsystems zur Truppenversorgung wurden die „portatrici“ zunehmend als Straßenwärterinnen bei der Instandhaltung der Infrastrukturen oder als Arbeiterinnen beim Tunnel- und Straßenbau beschäftigt. Im Sommer 1917 nahm durch die Einstellung von 12–15jährigen Jugendlichen für Grabungs- und Transportarbeiten beim Straßen- und Eisenbahnbau auch die Kinderarbeit deutlich zu. Der gestiegene Bedarf an Arbeitskräften zog in Karnien eine beachtliche Wanderungsbewegung zwischen den Tälern, mitunter auch bis zu den Militärwerkstätten am unteren Isonzo nach sich, wo Frauen und junge Mädchen beim Bau von Stützwänden für Schützengräben, bei der Bergung von Kriegsmaterial oder in den Militärschneidereien Beschäftigung fanden.²³ Die ständige Steigerung der Produktion sowie die Tatsache, dass immer jüngere Jugendliche als Arbeitskräfte beschäftigt wurden, hatten immer häufiger Arbeitsunfälle zur Folge. Die noch vorhandene Dokumentation im Archiv des Generalsekretariats belegt eine hohe Zahl von Unfällen durch Minen, Lawinen oder Stürze, Augenverletzungen durch Splitter, Brüche und Prellungen, die auf das unwegsame Gelände zurückzuführen waren, aber auch gefährliche Erkrankungen (Lungenentzündungen, Typhus, Magendarmentzündungen), die sich die Betroffenen durch die prekäre Unterbringung und die unregelmäßige Ernährung sowie durch die schlechten Witterungsverhältnisse zuzogen.²⁴ Dessen ungeachtet galt die Aufmerksamkeit der Militär- und Zivilverwaltung bis zur Niederlage von Caporetto im Oktober 1917 vor allem der vermeintlich ‚liederlichen‘ Lebensweise der Jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte sowie der mangelhaften Aufsicht durch ihre Eltern. Im Unterschied zur Frauenarbeit in der Landwirtschaft wurden die Arbeitsleistungen der Frauen in unmittelbarer Nähe der Front von den Militär- und Zivilbehörden nicht öffentlich anerkannt. Vielmehr wurde ihr Arbeitseinsatz in der Lokalpresse

22 ACAU, Libro storico parrocchiale di Monai di Ravascletto (Pfarrgemeindechronik von Monai di Ravascletto), Eintrag unter „Contagio dei soldati“, 1915.

23 Matteo ERMACORA, *Il lavoro dei ragazzi friulani dall'età giolittiana alla Grande Guerra*. In: Bruna BIANCHI/Adriana LOTTO (Hgg.), *Lavoro ed emigrazione minorile dall'Unità alla Grande Guerra*, Venezia 2000, S. 103–145.

24 Für eine Bewertung der Arbeitsunfälle im rückwärtigen Frontbereich verweise ich auf Matteo ERMACORA, *Cantieri di Guerra. Il lavoro dei civili nelle retrovie del fronte italiano (1915–1918)*, Bologna 2005.

entweder aus Rücksicht auf die militärische Sicherheit oder um all-fälliger Kritik auszuweichen, zensiert. Ferner sollte ein Konnex zwischen der Frauenarbeit im Krieg und den per definitionem ‚männlichen‘ Kriegsräumen tunlichst vermieden werden; der Krieg hatte ‚männlich‘ zu bleiben.

5. Anthropologische Veränderungen: Frauen ‚im Hinterland‘

Der Krieg und die massive Präsenz von Militär im unmittelbaren Lebensumfeld veränderten – wenn auch in unterschiedlicher Form und abhängig von den lokalen Gegebenheiten – das Verhalten und die Mentalität der Frauen. Im Vergleich zur traditionellen Abwesenheit der Männer infolge der saisonalen Arbeitsmigration zogen die Einberufungen zum Kriegsdienst innerhalb der Familien bisher unbekannte Verlustgefühle, Angst und Einsamkeit nach sich. Zugleich führte die Anwesenheit von Soldaten in den Gemeinden zu einem Ungleichgewicht: Einer stark ‚feminisierten‘ bäuerlichen Welt stand nun eine große militärische Männergemeinschaft gegenüber, die die althergebrachten Sozial- und Geschlechterbeziehungen durcheinander brachte und die bäuerlichen Gemeinden zu einer Öffnung gegenüber neuen Beziehungsformen – mitunter auch zum Ertragen dieser neuen Beziehungen – zwang.²⁵

Selbst unter Berücksichtigung der moralischen Voreingenommenheit ihrer Verfasser bieten die Pfarrchroniken zahlreiche Belege für die Veränderung der Beziehungen sowie der sittlichen und der sozialen Verhältnisse. In den bäuerlichen Gemeinden stellte das selbstbewusste Handeln der Frauen und Mädchen im Rahmen der Beziehungen zu Soldaten die überlieferten Ordnungen, Hierarchien und Autoritätsmodelle in Frage. Das Fehlen der Männer und die niedrigen, oft ungleichen und willkürlich gewährten Fürsorgeleistungen der Regierung verstärkten die Unsicherheit der Frauen, die mit den viel geringeren Einkommen und den Anforderungen eines veränderten Arbeitsmarktes zurechtkommen mussten. Einerseits trugen diese Umstände zu einer widersprüchlichen und von der Spannung zwischen Verantwortungsgefühl und neuer Unabhängigkeit geprägten, aber neu erstarnten Beziehung zwischen den Müttern und ihren heranwachsenden Kindern bei; der Handlungsspielraum der Mütter, die zur Einkommenssteigerung gezwungen waren, auch außer Haus zu arbeiten, hatte sich beträchtlich vergrößert. Nicht so sehr die Beschäftigung von jungen Frauen und (zunehmend auch) von jungen Mädchen war deshalb ein kriegsbedingtes Novum, sondern primär die selbstbestimmte außerhäusliche und handlungsorientierte Rolle verheirateter Frauen, die über diverse Dienstleistungen (Zimmervermietungen, Putzen, Kochen, Flickarbeiten) für das Militär im Tausch gegen Lebensmittel und Geld eine regelrechte ‚Schattenwirtschaft‘ schufen. Wie man den Gerichtsakten etwa im Fall der Stadt Udine entnehmen kann, handelte es sich

25 Lucio FABI, *Militari e civili nel Friuli della Grande Guerra prima di Caporetto*. In: Gustavo CORNI (Hg.), *Il Friuli. Storia e società, 1914–1925*, Pasian di Prato 2000, S. 125–142.

bei den Frauen, die Zimmer an durchmarschierende Offiziere und Soldaten vermieteten, vorwiegend um Ehefrauen von eingezogenen Soldaten oder ältere Frauen ohne alternative Einkommensmöglichkeiten.²⁶

Die familiären Veränderungen hatten auch Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen. Während die jüngeren Frauen eine größere Autonomie und Freiheit genossen, gingen verheiratete Frauen vielfach aus materiellen Zwängen oder infolge eines Schutzbedürfnisses ‚freie Bindungen‘ mit Soldaten ein. Eine der gravierendsten Folgen des Krieges für die weiblichen Lebenswelten war zweifellos die Verbreitung der illegalen Prostitution, die aufgrund der deutlichen Verschlechterung der Lebensbedingungen sowohl auf dem Land als auch in den Städten zunahm. Auch in diesem Fall sahen bürgerliche Kreise und der Klerus „Unzucht“, „Gefallsucht“ und „Sucht nach Luxus“ am Werk. Demgegenüber belegen die Gerichtsakten im Fall der Stadt Udine die enge Verbindung von Krieg und Prostitution: Die Frauen waren durch Entwurzelung, Gewalt und Ausgrenzung zu Opfern des Krieges und der Soldaten geworden. Ein Großteil der nach Udine strömenden Prostituierten stammte aus Karnien oder dem Isontino, wo die ortsansässige Bevölkerung durch die militärischen Einquartierungen, die Zwangsevakuierungen und die militärische Gewalt dem Krieg am stärksten ausgesetzt war. In Udine wiederum waren die Frauen auf Arbeitssuche an eine Aufenthaltserlaubnis gebunden. Das führte häufig zu Erpressungsversuchen durch Gastwirte, die etwa Schneiderinnen und Haushaltshilfen im Gegenzug zur Ausstellung der notwendigen Bescheinigungen zur Prostitution zwangen. Schließlich führte der ständige Kontakt mit einquartierten Soldaten im weiteren Etrappengebiet zu einer erhöhten Zahl unehelicher Kinder, die beileibe nicht nur aus Liebesbeziehungen stammten, sondern auch die Folge von Vergewaltigungen waren.²⁷ In der Provinz Udine stieg die Rate der unehelichen Geburten zwischen 1915 und 1918 von 359 Promille auf 836 Promille. Diese Entwicklung brachte lokalen Presseberichten zufolge auch zahlreiche Fälle von Kindstötungen mit sich; ferner waren auch Todesfälle junger Frauen durch Fehlgeburten oder durch Abtreibungen zu verzeichnen, die sie zur Verheimlichung „der Frucht unerlaubter Liebe“ und aufgrund der offensichtlichen Schande einer ungewollten Schwangerschaft vornehmen hatten lassen.²⁸

26 63% der im Jahr 1916 wegen illegaler Ausübung des Fremdenverkehrs angeklagten Frauen war über 40 Jahre alt; das Durchschnittsalter belief sich auf etwa 50 Jahre. Matteo ERMACORA, Udine „capitale della guerra“. Vita quotidiana, militarizzazione, spirito pubblico 1915–1917. In: Matteo ERMACORA/Felicita RATTI/Andrea SCARTABELLATI (Hgg.), *Fronti interni. Esperienze di guerra lontana dalla guerra*, Napoli 2014, S. 109–128, S. 113.

27 Ebd., S. 113 f. Für das Beispiel einer Vergewaltigung durch einquartierte Soldaten siehe ASU, PR II Mandamento, Sentenze penali, Anno 1916, b. 366, sent. Nr. 138, Caterina C., 28. August 1916; Siehe ferner auch Comeglians. Un grave fatto. In: „La Patria del Friuli“ vom 6. Juni 1916.

28 Die Lokalpresse bietet reichlich Material, hier eine Auswahl aus „La Patria del Friuli“: Rivignano. L'arresto della presunta infanticida (2. April 1916); Ciseriis. Arresto per infanticidio (4. April 1916); Martignacco. Infanticidio? (9. Juni 1916); L'infanticidio di Venzone (15. Juli 1916); Udine. Ancora sul barbaro infanticidio (16. Januar 1917).

Die hier beschriebenen Veränderungen waren demnach nicht die Folge eines liberaleren Sexuallebens und damit Ausdruck eines wirklichen emanzipativen Schubes, sondern resultierten aus der im Krieg stattgehabten Gewalt, der Armut und den geschlechtsspezifischen, von Ungleichheit geprägten sozialen und ökonomischen Machtverhältnissen. Mit den zunehmenden Spannungen veränderte sich auch das Frauenbild im öffentlichen Diskurs: Zunächst als unverzichtbarer Faktor für den Sieg an der Heimatfront gesehen, standen sie nunmehr unter Anklage: Vor allem Priester und Behörden verurteilten die exzessive Freiheit, die Frivolität, die Verschwendungssucht und überflüssigen Ausgaben, die Unmoral und den Hedonismus der Frauen, die sich ihrer Meinung nach nicht mit der Mäßigung und dem in Kriegszeiten notwendigen Patriotismus vertrugen. Hinter diesen Kritiken verbargen sich freilich die bürgerlichen Vorbehalte gegenüber der wachsenden Autonomie der Frauen sowie die Angst vor dem Statusverlust der Mittelschichten gegenüber den in der neuen Kriegsgesellschaft nun deutlich sichtbaren und bedeutenderen sozialen Unterschichten. Zudem gab es im Laufe des Jahres 1917 auch in einer so stark militarisierten Region wie dem Friaul Anzeichen von pazifistischem Aufruhr. Gerade die Frauen taten angesichts der intensiven Arbeitsbelastung und der zunehmenden Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen ihre Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit kund. Die Tatsache, dass diese Demonstrationen im Zentrum des Etappengebietes stattfanden, belegt ihre außerordentliche Bedeutung und weist auf die unzumutbaren Lebensbedingungen für die Betroffenen hin. Die Missachtung ihrer Rechte und der Wunsch nach Frieden führten zu einzelnen Unruhen, die allerdings sofort unterdrückt wurden. In Tavagnacco bei Udine demonstrierten die von der Sozialhilfe ausgeschlossenen Frauen Ende Januar 1917 vor dem Rathaus, um die staatlichen Unterstützungsleistungen einzufordern.²⁹ In Cordenons nahe Pordenone protestierten sie gegen den Krieg und die „Drückeberger“.³⁰ Ebenso weisen Gerichtsurteile und einige von der Zensur übersehene Hinweise in der Lokalpresse darauf hin, dass im Laufe des Jahres 1917 die zivile Unterstützung von desertierten Soldaten zunahm, etwa die Verweigerung von Hausdurchsuchungen durch Carabinieri, die Unterstützung verhafteter Soldaten oder die Bereitstellung von Essen, Unterkunft und Kleidung für flüchtige Soldaten. Auf diese Weise verbanden die Frauen der unteren Schichten die humanitäre Hilfe mit der politischen Dimension und verliehen ihrem Missmut gegenüber einer Fortsetzung des Krieges Ausdruck.³¹

29 Tavagnacco. Le donne agitate. In: "La Patria del Friuli" vom 1. Februar 1917.

30 Cordenons. Donne che protestano. In: "La Patria del Friuli" vom 1. Februar 1917. Die Demonstration endete mit zahlreichen Festnahmen. Zum Gesamtzusammenhang Giovanna PROCACCI, *Dalla rassegnazione alla rivolta. Mentalità e comportamenti popolari nella grande guerra*, Roma 1999.

31 Für Fälle dieser Art siehe Un interessante processo. In: "La Patria del Friuli" vom 16. Januar 1917; Paluzza. Due donne infuriate. In: "La Patria del Friuli" vom 5. April 1917. Über Hilfe für Deserteure vgl. Bruna BIANCHI, *La follia e la fuga*, Roma 2000.

6. Zwischen Krieg und Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit wurden die Kriegserfahrungen der Frauen verdrängt. Angesichts der deutsch-österreichischen Besatzung und der nachfolgenden Befreiung, die die Rückeroberung der „piccola patria“ (kleinen Heimat) für die italienische Nation ins Zentrum rückte, gab es im öffentlichen Diskurs keinen Platz für die Würdigung weder der Flüchtlingsfrauen noch jener im besetzten Gebiet zurückgebliebenen Frauen, auf denen nunmehr die erlittene Niederlage lastete. Gleiches gilt auch für die „portatrici“ oder die für den Krieg mobilisierten Bäuerinnen. Für das Bild und die Darstellung Friauls markierte die Niederlage von Caporetto eine wichtige Zäsur: Aus dem primär kriegerisch konnotierten, als Motor der Mobilisierung verstandenen militärischen Nachschubgebiet wurde nun ein ‚befreites Vaterland‘. Diese Deutung drängte die ‚Zurückgebliebenen‘ angesichts des Elans der ‚Befreiungspatrioten‘ in eine eher passive Rolle. So wurden die Frauen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von 1919 bis 1921 vor allem in ihrer Rolle als Soldatenmütter und -frauen gepriesen. In den öffentlichen Feiern etwa für den Unbekannten Soldaten, die von einer breiten Bevölkerung mit großer Anteilnahme begangen wurden, überwog das Bild der „Mater dolorosa“. Das faschistische Regime wiederum feierte den Sieg im Zeichen des bellizistischen Mythos einer bewaffneten Nation, der die Kriegserfahrungen der Frauen ausblendete. Während ihr Einsatz für die Familie weiterbestand und aufgrund von Trauer, Krankheit und drückender Flüchtlings- und Besatzungserfahrung sogar noch intensiviert, schränkten sich angesichts der Demobilisierung des Heeres, der Arbeitslosigkeit und der schwierigen Lebensbedingungen in der Nachkriegszeit die öffentlichen Räume für die Frauen zusehends ein. Der Krieg dauerte für die Frauen auch über sein Ende im November 1918 hinaus an. Die in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Namen der Wiederherstellung der Ordnung und der Gesetzmäßigkeit konsequent gefällten Urteile der Gerichte über Diebstahldelikte wiederum trafen gerade die ärmsten Frauen und belegen, welch harten Lebensbedingungen diese in der ersten Phase des ersehnten ‚Friedens‘ ausgesetzt waren.

Die Kriegserfahrungen der Frauen waren insgesamt also komplex und widersprüchlich: In unmittelbarer Frontnähe bedeutete der Krieg vor allem körperliche Anstrengung, soziale Durchmischung, Unsicherheit, Angst, zunehmende Entbehrungen, Gewalt und Entwurzelung. Gleichwohl waren die Frauen alles andere als passive Opfer; ungeachtet ihres fehlenden familiären Rückhalts bewältigten sie die Herausforderungen mit Entschiedenheit, Mut und Hartnäckigkeit. Während die Frauen der sozialen Mittelschichten den Krieg als Gelegenheit begriffen, ihren Beitrag zu den nationalen Kriegsanstrengungen im Rahmen der zahlreichen Fürsorgekomitees oder der Versorgung der Soldaten in Bahnhöfen und Krankenhäusern zu leisten, richtete sich die Aufmerksamkeit der Frauen aus den unteren sozialen Schichten

weniger auf das ‚Vaterland‘, sondern eher auf ihre Familien. Gleichwohl waren die Auswirkungen des europäischen Krieges bereits seit 1914/15 im Alltag spürbar und wurden sogleich als Bedrohung für die Familien wahrgenommen. Nach Überwindung des ersten Schocks und der Unsicherheit ließen sich die Frauen trotz des Dauerkonflikts zwischen familiären und nationalen Prioritäten allerdings in die Kriegsmobilisierung einbinden und stellten dabei ihre Fähigkeiten und Effizienz unter Beweis. In den Gemeinden des rückwärtigen Frontbereichs blieben die veränderten Geschlechterrollen nur eine vorübergehende Erscheinung; auch die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen setzten die geschlechterbedingten Lohnungleichheiten bzw. Abhängigkeiten und Unterordnungen fort und etablierten eine ausbeuterische Praxis. Da die zahlreichen Beschäftigungsmöglichkeiten sich de facto am Kriegsbedarf orientierten, handelte es sich um auf den Krieg beschränkte Ausnahmen ohne nachhaltige Auswirkungen auf die langfristige Veränderung der Geschlechterrollen; nichtdestotrotz untergruben sie zumindest zeitweise die traditionellen Geschlechtergrenzen und stellten sie partiell infrage. Auch in der öffentlichen Repräsentation und Anerkennung standen den Frauen keine geeigneten Möglichkeiten für eine selbstbestimmte Vermittlung ihrer Kriegserfahrungen zur Verfügung. Bis in die 1990er Jahre blieben ihre Kriegserinnerungen sozusagen im familiären Rahmen ‚gefangen‘ oder wurden – wie im Falle der „portatrici“ – von den Veteranenverbänden vereinnahmt.

Der Krieg veränderte schließlich sogar das äußere Erscheinungsbild der Frauen – ein Aspekt, der einerseits auf die neue Bedeutung der Frauen verweist, andererseits die herrschende Ausnahmesituation unterstreicht. Die 22-jährige Amelia Burba aus Ampezzo beschrieb im Frühjahr 1918 in ironischer, selbstbewusster Weise und nicht ohne Stolz ihre nächtliche Wachtätigkeit zur Verhinderung der Felddiebstähle durch deutsch-österreichische Soldaten:

„Ich und Virginia verkleideten uns als Männer [...]; wir sahen aus wie viele Gauner und Deserteure [...]. Jede Nacht um jene Stunde ist auf der Piazza was los. Selbst die elendsten und gedemütigsten Typen würden über unsere Verkleidung lachen.“³²

Gerade diese unaufhaltsamen, auch äußerlich sichtbaren Grenzüberschreitungen zwischen den Geschlechtern wurden durch den traditionellen Paternalismus und das Drängen auf die Einhaltung moralischer und religiöser Vorschriften zurückgedrängt – bestärkt durch die kriegsbedingte Gewalt und Repression. Das führte zu einer Verhärtung und Eingrenzung des öffentlichen Frauenbildes, das auch in der Nachkriegszeit wirksam blieb.

Die Komplexität der weiblichen Kriegserfahrungen zeigt sich aber auch daran, dass sich die Rolle der Frauen innerhalb der Familien konsolidierte, da

32 Tagebuch von Amelia Burba. In: Libero MARTINIS (Hg.), *Eroi dimenticati? La Grande Guerra in Carnia*, Udine 2004, Eintrag unter „13. September 1917“, S. 139–140.

sie sich allen Schwierigkeiten zum Trotz ein größeres Selbstbewusstsein erworben, Mut bewiesen und sich ihrer Verantwortung gewachsen gezeigt hatten. Sie bauten teils über ihre Tätigkeit im Krieg (Löhne, Unterstützungsleistungen, Prämien), teils über die Flüchtlingsfürsorge eine Beziehung zum Staat auf und entwickelten darüber hinaus ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl und (unausgesprochenes) Bedürfnis nach ‚voller Staatsangehörigkeit‘ oder nach sozialer Anerkennung. Die so erworbenen Kompetenzen sollten in der Nachkriegszeit von wesentlicher Bedeutung sein: Anpassungsfähigkeit, Mobilität und Selbstständigkeit erwiesen sich insbesondere in der ‚langen Krise‘ zur Zeit des Faschismus bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs als wertvoll. Die friulanischen Familien wurden nämlich in den 1920er und 1930er Jahren erneut ihrer leistungsfähigen männlichen Kräfte ‚beraubt‘, und abermals waren es die Frauen, die seit 1919 (sowie in der Weltwirtschaftskrise nach 1929) im Rahmen der Arbeitsmigration ihre Familien unterhielten.³³

Insgesamt steht die regionalgeschichtliche Erforschung der Kriegsereignisse aus geschlechterspezifischer Perspektive erst am Anfang. Neben der weiblichen Wahrnehmung der Besatzungszeit 1917/18 wissen wir noch wenig über die Familienzusammenführungen nach dem Krieg, die Rückkehr der Männer, das Scheitern von Ehen und die Situation der Witwen sowie die ‚außerehelichen Beziehungen‘. Auch die Geschichte von Gefühlen und Beziehungen sollte mit Hilfe einer intensiven Quellenanalyse genauer erforscht werden: Eine Auswertung der überlieferten brieflichen Kommunikation lässt vermuten, dass der Krieg nicht nur als trennendes Ereignis und Bedrohung erlebt und wahrgenommen wurde, sondern die Eheleute unter den veränderten Bedingungen vielfach auch wieder zueinander fanden und ihre gemeinsame Existenz auf eine neue Grundlage stellten – mit Auswirkungen auf die Beziehungen zu den eigenen Kindern. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gilt es dagegen, die Rolle der Frauen in den Teuerungskrawallen von 1919 und – in noch größerer Zahl – an den Kämpfen des ‚biennio rosso‘ neu zu bewerten.

Matteo Ermacora, *Donne in guerra: note sul caso del Friuli (1915–1917)*

Durante il primo conflitto mondiale, nelle zone di retrovia come quella del Friuli – regione nord-orientale italiana prossima al fronte – le donne delle classi popolari vissero una vera e propria guerra totale perché furono massicciamente mobilitate nello sforzo bellico e sperimentarono la violenza della guerra. Sin dal 1915 sindaci, proprietari terrieri e parroci intensificarono l’impiego delle donne nel settore agricolo, riconoscendone pubblicamente l’importanza e

33 Siehe Matteo ERMACORA, *Emigrazione e modernizzazione sociale in Friuli negli anni del Fascismo*. In: Anna Maria VINCI (Hg.), *Regime fascista. Nazione e periferie*, Udine 2010, S. 89–108.

stimolandone il lavoro mediante premi in denaro e attestati di merito. Sulla stampa le donne furono rappresentate come “le eroine dei campi” e “custodi” delle aziende agricole; la propaganda esaltò il senso di responsabilità e il sacrificio e nel contempo sottolineò l’eccezionalità di tali impieghi al fine di evitare la mascolinizzazione della manodopera femminile. Nelle campagne le donne dovettero affrontare da sole la conduzione delle aziende agricole, con carichi di lavoro crescenti; si trattò di uno sforzo notevole, spesso affrontato con coraggio ma anche timori ed incertezze, sia per l’assenza dei propri cari, sia perché le donne dovettero operare in un ambiente condizionato dalla presenza della guerra.

L’altro rilevante settore di impiego fu quello della logistica militare. Tra il 1915 e il 1917 circa 4.000 donne e ragazze della zona montana furono impiegate come “portatrici” a servizio delle truppe sulle linee del fronte. Difficile stabilire se le donne agirono motivate da sentimenti patriottici, tuttavia questo impiego permise loro di integrare i redditi familiari ridotti dai richiami alle armi e dalla cessazione dei flussi migratori. Così come avveniva nelle campagne anche questo tipo di impiego si rivelò alquanto pesante, sia per le difficoltà ambientali, sia perché questi trasporti avvenivano sotto la minaccia del tiro dei cecchini e delle artiglierie austriache. Nel corso del 1916–1917 la costruzione delle teleferiche e la necessità di manodopera per nuovi lavori logistici trasformarono le portatrici in operaie, utilizzate nei cantieri per la costruzione di gallerie e strade. Tale processo fu accompagnato da una progressiva riduzione dei limiti di età, da un aumento degli infortuni e da una crescente mobilità di donne e ragazze. Diversamente dalla mobilitazione agricola, l’impiego nella logistica non fu riconosciuto pubblicamente; il fenomeno delle portatrici venne di fatto censurato, sia per ragioni di sicurezza militare, sia per non associare le donne a spazi e compiti “maschili” per eccellenza, come quello della guerra.

L’intensa presenza militare e le nuove responsabilità contribuirono a trasformare la mentalità femminile, sconvolgendo le relazioni tra i generi; donne e giovani ragazze godettero di maggiore autonomia, poterono intrecciare relazioni con i soldati accantonati e essere protagoniste di una diffusa economia di retrovia. Questa nuova dimensione non fu tanto il frutto di un processo di emancipazione, quanto piuttosto l’effetto della precarietà della condizione femminile. Violenza, necessità materiali e desiderio di protezione determinarono infatti anche fenomeni quali le “unioni libere” con i soldati o il dilagare della prostituzione clandestina. L’accresciuta visibilità e i nuovi ruoli suscitavano negli osservatori sociali forti preoccupazioni morali. Nondimeno, sotto il peso del peggioramento delle condizioni di vita, furono proprio le donne a mostrare i primi segni di stanchezza nel corso della primavera del 1917, dando vita ad agitazioni e tumulti contro la guerra (periferie di Udine e di Pordenone), oppure dando aiuto a soldati disertori. Il disastro militare di Caporetto dell’ottobre del 1917, infine, fece sperimentare alle donne la profuganza e l’occupazione.

Nell'immediato dopoguerra la mobilitazione delle donne fu pressoché dimenticata; le donne furono celebrate soprattutto come “matres dolorosae”, madri dei soldati caduti. L'esperienza femminile risultò contraddittoria, fatta di fatica, privazioni, insicurezza e violenza, ma anche di coraggio e di tenacia, tanto che le donne diedero un efficace contributo allo sforzo bellico. Nelle comunità di retrovia lo sconvolgimento dei generi risultò temporaneo, mentre i nuovi impieghi, si caratterizzarono per la tradizionale segregazione salariale e la subordinazione femminile. Sebbene le donne non acquisissero una piena cittadinanza, l'evento bellico contribuì a consolidare la loro posizione in seno alle famiglie, mentre le competenze acquisite furono riutilizzate nel corso della lunga crisi che caratterizzò la provincia friulana nel corso del periodo interbellico.